# Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition **1 Mark**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

**Mit den zwei Gratis-Beilagen:**
**„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".**

Redaktion, Druck und Verlag von **Ernst Schmidt** in **Laasphe.**

**Inserate** werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

**Nr. 58.** **Laasphe, Mittwoch den 20. Juli 1898.** **23. Jahrgang.**


## Amtliche Bekanntmachungen.

Die Ferien des Kreis-Ausschusses beginnen am 21. Juli und endigen am 1. September d. Js. Während der Ferien werden Termine zur mündlichen Verhandlung der Regel nach nur in schleunigen Sachen abgehalten, auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß.

Berleburg, den 9. Juli 1898.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
v. Gersdorff, Königl. Landrath.

Auf Grund des § 2 der Prüfungs-Ordnung für Hufschmiede bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß der nächste Prüfungstermin bei der zu Werl bestehenden Kommission auf Sonnabend den 10. September d. Js. anberaumt worden ist. Die Meldungen zu dieser Prüfung sind mindestens 4 Wochen vorher unter Einreichung eines Geburtsscheines und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einsendung der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 Mark an den Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission, Herrn Kreisthierarzt Wulf zu Werl, zu richten, welcher demnächst die Prüflinge zur Prüfung einberufen wird.

Arnsberg, den 23. Juni 1898.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: Müller.

* * *

Veröffentlicht.

Berleburg, den 11. Juli 1898.

Der Landrath. v. Gersdorff.

## Politische Wochenschau.

* Laasphe, 19. Juli 1898.

Der Kaiser befindet sich auf der Nordlandsreise, die er nun schon seit Jahren um diese Zeit zu unternehmen pflegt. Gleich in den ersten Tagen derselben fand bei Odde die Einweihung des Denkmals statt, welches dort zum Andenken an den verunglückten Lieutenant v. Hahnke errichtet worden ist. Nach seiner Rückkehr aus den norwegischen Gewässern wird sich der Kaiser nach Wilhelmshöhe bei Kassel begeben, wo die jüngeren kaiserlichen Kinder schon seit einiger Zeit weilen und jetzt auch die Kaiserin mit den älteren Prinzen Aufenthalt genommen hat.

Graf Thun, der leitende Staatsmann in Oesterreich, hat abermals den Versuch gemacht, die Nationalitäten zu versöhnen, aber der Versuch ist mißlungen, weil die Deutschen wiederum die Kosten der Versöhnung tragen sollten. Die Deutschen thun dabei nicht mehr mit. Graf Thun steht jetzt am Scheidewege. Wird er den Weg einschlagen, der zum Staatsstreich führt, oder wird er die gerechten Forderungen der Deutschen bewilligen? Vorläufig scheint ja die Bestrebung des Grafen Thun lediglich darauf hinauszugehen; was nachher werden soll, weiß indes kein Mensch zu sagen, auch Herr Graf Thun nicht.

In Paris spricht man mehr als je von Dreyfus, dem Gefangenen auf der Teufelsinsel. Der Handel wird immer verworrener. Vorige Woche ist auch der Oberstlieutenant Piquart, der den Dreyfus herausreißen wollte, und Esterhazy, ein dunkler Ehrenmann, der nach Angabe der Dreyfusfreunde der eigentliche Schuldige ist, verhaftet worden. Weshalb, das ist noch nicht recht klar.

In dem spanisch-amerikanischen Kriege ist mit der Uebergabe Santiagos an die Amerikaner und der Gefangennahme der die Stadt verteidigenden Truppen der vorletzte Akt zu Ende gegangen; den letzten wird die Flotte Watsons, welche durch die großen Panzerschiffe des Sampsonschen Geschwaders verstärkt worden ist, an den spanischen Küsten spielen, wenn nicht inzwischen die kriegerische Aktion durch Friedensverhandlungen unterbrochen wird. Und das letztere dürfte wohl der Fall sein, wenn Spanien nicht seine Küstenstädte zusammengeschossen und auch sein letztes Geschwader, das von Port Said auf der Rückkehr begriffen ist, vernichtet sehen will.

In der kretischen Frage erhielt die Pforte auf ihre Protestnote an die Mächte von der italienischen Regierung eine Antwort, welche daran festhält, daß die Lösung der Schwierigkeiten sich auf die effektive Autonomie unter der obersten Suveränetät des Sultans stützen müsse; aber es sei unmöglich, die Insel ohne Regierung zu lassen. Angesichts der Unmöglichkeit, daß die ottomanische Verwaltung wieder eingerichtet und eine definitive Verwaltung zwischen der Pforte und den Mächten vereinbart werden könnte, scheine ein provisorisches Regime, wie das der Pforte mitgeteilte, den vier Mächten dasjenige zu sein, das den Anforderungen des Augenblicks am besten entspreche.

Im Süden von China sind bedenkliche Unruhen ausgebrochen, die sich augenscheinlich gegen die kaiserliche Regierung und gegen das Mandarinentum richten. In einem offenen Kampfe waren die Aufrührer gegen die kaiserlichen Truppen siegreich.

## Eine Umwälzung in der englischen Textilindustrie.

In Englands Web- und Spinnindustrie wird gegenwärtig eine fieberhafte Thätigkeit entwickelt, alle Konkurrenzunternehmungen in große Gesellschaften zusammenzulegen oder, wie der Engländer sagt, Combinations oder Amalgamations vorzunehmen von Kapitalien und vollständige Centralisierung der Geschäftsleitungen mehr oder weniger zahlreicher Firmen. Der ungeheure Erfolg der sogenannten Coatsschen Nähfadengruppe dient ohne Zweifel als Anregung, aber erst die so erfolgreiche Gründung der großen englischen Nähfadengesellschaft im Januar gab den Anstoß zu der gegenwärtigen Bewegung. Man hatte erwartet, die Coatsgruppe unmittelbar einen erbitterten Wettkampf gegen die neue Kombinations beginnen zu sehen und fand schließlich, daß beide Hand in Hand gehen und die Garnpreise steigen. Die Folge davon war das Abkommen der sogenannten Feinspinner und Doublierer von Baumwolle, auch ihre Gesellschaften und Einzelfirmen unter einen Hut zu bringen; auch die Flachsspinner Nordirlands, sowie der Jutespinner in Dundee beraten gegenwärtig bezüglich eines gleichen Schrittes. Außerdem ist noch eine Zusammenlegung der schottischen Färbereien, sowie der nordenglischen Kattundruckereien geplant; wie es heißt, soll auch eine der hervorragendsten Industrien Birminghams von dem Amalgamierungsfieber angegriffen sein.

Die bis zum Augenblick thatsächlich bereits neu konstituierten Firmen repräsentieren ein Betriebskapital von nicht weniger als 600 Mill. Mk., eine Riesensumme, welche die Bedeutung der Bewegung am besten illustrieren dürfte. Diese letztere ist in mehr als einer Hinsicht lehrreich und interessant. Daß sie in der Hauptsache auf die sich in neuerer Zeit in England immer unlohnender gestaltende Verzinsung des in industriellen Unternehmungen angelegten Kapitals zurückzuführen ist, unterliegt keinem Zweifel. Aber das Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, sieht man nicht etwa in der Verbilligung der Betriebs-, bzw. der Verwaltungskosten, sondern in Maßregeln, um sich auf der einen Seite die Kontrolle der Verkaufspreise und auf der anderen, wenn irgend thunlich, auch diejenige des Rohmaterialienmarktes zu sichern. Ein hervorragender Nationalökonom, Ernst von Halle in Boston, bemerkt über die industriellen Vereinigungen unter anderem folgendes: „Mit Ausnahme einiger wenigen, die langsam emporwuchsen, sind Amalgamierungen kaufmännischer oder industrieller Unternehmungen die Ausgeburt schlechter Zeiten. Wenn die Geschäfte blühen, fühlen sich die einzelnen meist stark genug in ihrer Unabhängigkeit, und erst wenn das Gegenteil eintritt, denken sie daran, daß Widerwärtigkeiten oft leichter mit vereinten Kräften besiegt werden können. Außergewöhnlich niedrige Preise, schwere allgemeine Krisen, erdrückende Konkurrenz, sowie aggressive Arbeiterbewegungen und Ausstände geben den Anstoß zu Kombinationen. Trotz alledem würde deren Zustandekommen oftmals sehr erschwert, wenn nicht gänzlich verhindert werden, empfingen sie nicht stets so ungemein große Ermutigungen seitens der Börsen." Verbindungen von Produzenten zur Aufrechthaltung bestimmter und verhältnismäßig hoher Preise sind aber nirgends mehr etwas Neues; schließlich gehörten doch auch schon die Innungen und Zünfte des Mittelalters in die Kategorie. Die Zusammenlegung des Kapitals treibt aber immer mehr zur Assoziation der Arbeit, und so erscheint der Entscheidungskampf zwischen beiden nicht allzufern.

## Seekriegsrecht.

(Schluß.)

Bis zur Pariser Seerechtsdeklaration vom Jahre 1856 war völkerrechtlich die Kaperei gestattet. Sobald sich zwei Staaten den Krieg erklärt hatten, begann zwischen ihnen eine wilde gegenseitige Seeräuberei. Dies wurde zunächst dahin gemildert, daß nur solche Schiffe kapern dürften, die mit einem staatlichen Kaperbrief ausgestattet seien; aus der schrankenlosen wurde somit eine staatlich

---

## Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

„Du suchst Dir einen sachverständigen Kritiker aus, das ist wahr," lachte Frau Morberg. „Lieber Sohn was soll ich daran sehen? Dein Vater pflegte allerdings auch bei seinen Studienköpfen immer mein Urtheil einzuholen, aber das war eine Sache der Liebe und holden Gewohnheit, kein preisrichterlicher Ausspruch!"

„Nein, Mutter, das verlange ich auch nicht von Dir," fuhr Werner lebhaft fort. „Die Art der Malerei sollst Du nicht kritisiren, nur den Gegenstand selbst!"

„Es wird der reichsten Erbin wohl sehr gleichgiltig sein, wie ich über ihre Erscheinung, über ihren Charakter denke. Du mußt nicht überspannten Ideen Raum geben, lieber Sohn!"

„Ach, gehe doch mit ihm, Mutter, wenn er es so dringend wünscht," bat Magda. „Hole die Mutter nur morgen Vormittag ab, Werner, ich bleibe sehr gern so lange allein und beschäftige mich!"

„Ich werde es mir noch überlegen," sagte Frau Morberg, nahm ihre Handarbeit wieder auf und setzte sich an das andere Fenster!"

Kaum waren die Geschwister ungestört, als Werner seinen Stuhl dicht an Magda's Lager rückte und ihre Schultern leicht umfassend, seinen Kopf dicht an ihre Wange legte. So konnten sie mit einander flüstern, ohne von der Mutter verstanden zu werden.

„Ist's wirklich wahr? O, Werner —" das Auge der Kranken leuchtete hell auf.

„Gewiß, Du hast jetzt eine dauernde Kundschaft, Schwesterchen, ich habe Dich für meinen Freund ausgegeben!"

„Und man war zufrieden mit den beiden Aquarellen?" fragte sie freudig.

„Gilt mein Urtheil Dir denn so wenig? Hatte ich Dir nicht gleich gesagt, daß sie poetisch zart und künstlerisch schön ausgeführt seien? Der erste Versuch fiel über Erwarten günstig aus. Du brauchst nur in Deinem Fleiße fortzufahren, so kannst Du der Mutter von nun an mit einem sehr respektablen Taschengeld unter die Arme greifen," scherzte er, indem er zärtlich ihre blonden Haare küßte.

Sie flüsterte noch leiser: „Und wie viel hat man Dir geboten?"

„Im Ganzen — es waren ja nur kleine Formate — habe ich dreißig Thaler dafür bekommen. Es ist nicht viel, aber ich beneide Dich fast um Dein Talent, das Dir eher etwas einträgt, als meine unselige Lust, zu porträtiren!"

„Hast Du das Geld bei Dir, Werner?"

„Gewiß! Willst Du es jetzt haben?"

Sie nickte, während ihre Augen sich mit Thränen füllten.

Werner bemerkte es und suchte den feuchten Schleier von seinen eigenen Augen dadurch zu verscheuchen, daß er unwillig flüsterte: „Nein, wenn Du weinen willst, gebe ich Dir nichts!"

„Ich weine ja vor Freude — gib nur her."

Werner griff in seine Tasche und brachte fünf Goldstücke zum Vorschein, die er einzeln und mit scherzhaftem Nachdruck in die schmalen weißen Finger seiner Schwester legte. „Wie reich Du bist!"

Sie stieß gegen ihren Willen einen leisen Ruf der Ueberraschung aus, der die Aufmerksamkeit der Mutter auf sie lenkte. „Nun, was habt ihr Beide denn zu flüstern? Und warum steckt ihr denn die Köpfe so zusammen?"

„Ich kann es nicht länger verbergen es drückt mir das Herz ab," sagte Magda in heftiger Bewegung. „Mutter!" rief sie dann laut mit zitternder Stimme, um welche die verhaltenen Thränen einen wundersam weichen Schleier legten. „Mutter, komm einmal zu mir!"

Gleich stand Frau Morberg auf und trat zu den Geschwistern. „Nun, Kinder was habt ihr denn vor?"

Magda hatte ihr schon von Weitem die Hand entgegengestreckt und zog sie dicht zu sich heran. „Meine liebe Mutter, ich bin so oft angesichts Deines nie rastenden Fleißes beschämt gewesen — nicht wahr, Werner? — und da ist in mir der gute Wille rege geworden, mein kleines, kleines Scherflein zu unserem Unterhalt beizutragen —"

Frau Morberg schaute immer verwunderter drein.

„Werner war so gütig — er meinte — er wollte —"

Der Bruder trat schnell für sie ein. „Magda hat zwei allerliebste Blumen- und Fruchtstücke gemalt — Du kennst sie ja, Mutter! Nun denn, unter dem Vorwand, sie zu korrigiren, nahm ich dieselben damals mit mir und war nach einigen Tagen so glücklich, sie an den Mann zu bringen. Das ist unser ganzes Geheimniß!"

„Magdalene!" rief Frau Morberg, und ein schmerzlich süßes Gefühl erfüllte ihre schwergeprüfte Seele.

„Hier, Mutter, hier!" Magda nahm mit glückseliger Hast die Goldstücke und schob sie in die Hand ihrer Mutter, ballte dieselbe fest zusammen und lehnte sich dann erschöpft in die Kissen zurück.

Ein vibrirender Ton, wie ihn die Geschwister nur

privilegierte Seeräuberei. Noch heute gilt dieses Verfahren in Spanien und den Vereinigten Staaten für rechtlich; denn beide Großmächte sind jener Seerechtsdeklaration nicht beigetreten; auch Japan und China haben ihren Beitritt verweigert. Beim Ausbruch des spanisch-nordamerikanischen Krieges hat freilich die Union erklärt, daß sie sich nach den Grundsätzen der Pariser Deklaration verhalten werde. Und Spanien that ein Gleiches unter dem Vorbehalte, im gegebenen Falle doch von seinem Rechte Gebrauch zu machen, Kaperbriefe gegen amerikanische Schiffe an Privatpersonen ausstellen zu dürfen; thatsächlich hat es bis heute dies unterlassen. — Seit der Pariser Seedeklaration gilt für die ihr beigetretenen Mächte der Grundsatz: Handelsschiffe unter feindlicher Flagge sind sammt ihrer Ladung den Kriegsschiffen des Feindes als Beute preisgegeben; nur Handelsschiffe unter neutraler Flagge sind vor der Wegnahme geschützt. Die Kaperei ist damit abgeschafft, aber die Wegnahme der Handelsschiffe durch Kriegsschiffe beibehalten; die Barbarei des Seekriegsrechtes ist gemildert, aber nicht beseitigt.

Zu der Deklaration vom Jahre 1856 sind noch zwei sogenannte Modifikationen getreten. Die eine lautet: „Unfrei Schiff, frei Gut"; neutrales Gut unter feindlicher Flagge ist freigegeben. Und die andere heißt: „Frei Schiff, frei Gut"; feindliches Gut unter neutraler Flagge verfällt gleichfalls nicht als Beute. So anerkennenswerth diese Milderungen des Seekriegsrechts sind, so sind sie doch meist nur graue Theorie. In der Praxis herrscht Willkür. Das französische Kriegsschiff „Desaix" verbrannte in dem erwähnten Falle auch neutrales Gut, und das Prisengericht hat dies für gerechtfertigt erklärt, denn, so lautet seine echt französische Begründung, die Seerechtsdeklaration erkläre zwar neutrales Gut auf feindlichem Schiffe für „unantastbar", aber nicht für „unverletzlich". Und die Prisengerichte waren stets geneigt, Verkaufsakte — um vor dem Beuterecht zu sichern, werden nach der Kriegserklärung oft Handelsschiffe von den kriegführenden Parteien an Neutrale verkauft — als Scheinhandlungen für nichtig zu erklären. Frankreich und Rußland haben grundsätzlich jeden derartigen Verkauf für rechtswidrig erklärt und die an Neutrale verkauften Schiffe weggenommen. Und England hat im Krimkriege die Fahrzeuge der finnischen Küstenfischer, obgleich diese nach dem Völkerrechte nicht als Handelsschiffe gelten und vom Beuterechte frei sind, nicht nur weggenommen, sondern einfach verbrannt.

Die einfache Forderung der Humanität lautet für das Seekriegsrecht dahin, daß das Privateigenthum überhaupt nicht Gegenstand der Kriegsbeute sein darf; dann wäre der Handel trotz des Krieges gesichert. Die nordamerikanische Union rühmte sich oft, Hauptvertreterin dieses Grundsatzes im Rathe der Völker zu sein, und behauptete, aus diesem Grunde der Pariser Deklaration von 1856 im Seekriege ebenso für unverletzlich erkläre wie im Landkriege, so sei sie bei dem Mangel einer eigenen großen Staatsflotte nicht in der Lage, in einem Seekriege auf die Vertheilung von Kaperbriefen an Privatschiffe verzichten zu können. Jeder fühlt, daß hier die schönen Worte den guten Willen ersetzen.

Dagegen ist es Thatsache, daß bereits am 10. September 1785 in dem preußisch-nordamerikanischen Vertrage das Königreich Preußen die Unverletzlichkeit des Privateigenthums im Seekriege uneingeschränkt anerkannt hat. Auch der Reichstag des Norddeutschen Bundes hat sich in seinem Beschlusse vom 18. April 1868 im gleichen Sinne mit aller Entschiedenheit ausgesprochen. Und im preußisch-österreichisch-italienischen Kriege 1866 war durch besondere Verordnungen der drei Staaten jener Grundsatz ausdrücklich anerkannt worden. Auch im deutsch-französischen Kriege wurde von deutscher Seite die Unverletzlichkeit alles Privateigenthums im Seekrieg durch die Verordnung vom 18. Juli 1870 gefordert; zu Kaiser Wilhelms lebhaftem Schmerze mußte diese Verordnung am 19. Januar 1871 wieder aufgehoben werden, weil Frankreich rücksichtslos seeräuberte.

England erklärte 1860 und später wiederholt seinen unbedingten Widerspruch gegen die von Deutschland geforderte Anerkennung jenes Grundsatzes. Palmerston gab mit schroffster Offenheit den englischen Standpunkt dahin kund, daß England auch nicht das kleinste Mittel aus der Hand geben werde, das dazu diene, seine Oberherrschaft zur See über die ganze Welt aufrecht zu erhalten.

Aber auch wenn einmal — und bei fortschreitender Kultur muß es geschehen — das Privateigenthum im Seekriege als unverletzlich allgemein anerkannt sein wird, ist das Seekriegsrecht noch lange nicht von aller Willkür und Brutalität befreit. Der überaus schwankende Begriff der sogenannten Kontrebande bedingt dies.

Die Hauptforderung an die Neutralen besteht darin, daß sie den kriegführenden Mächten keinerlei Kriegshilfe leisten dürfen. Die Verletzung dieser Forderung kann sofortige Anwendung der Kriegsmittel gegen die betreffende neutrale Macht zur Folge haben. Solche Kriegshilfe nennt man Kontrebande, und vor allem werden Waffen darunter verstanden, die der Neutrale einem Kriegführenden zuführen will. In der Theorie ist oft und erbittert darüber gestritten worden, ob außer Waffen noch andere Lieferungen als Kontrebande zu bezeichnen seien, in der Praxis herrscht in diesem Punkte die reinste Willkür. Pferde, Lebensmittel Salpeter, Kohlen, Holz- und Eisentheile sind schon als Kontrebande weggenommen und vernichtet worden, auch Tuchvorräthe, da sie zur Bekleidung der Truppen leicht hätten verwendet werden können. In diesem Sinne wäre Geld doch unter allen Umständen Kontrebande. Im französisch-chinesischen Kriege nahm Frankreich als Kontrebande sogar Reis weg.

Die Humanität verlangt, daß jede kriegführende Macht die Schrecken des Krieges sobald als möglich zu beenden strebt; darum muß sie alle nur irgendwie erlaubten Mittel anwenden, den Feind möglichst schnell und vollständig kampfunfähig zu machen. Ist es ihr da zu verdenken, wenn sie den Begriff der Kontrebande möglichst weit fast und alles zu vernichten sucht, was dem Feinde die Fortführung des Krieges erleichtern könnte? Es kommt hier also einfach auf die Macht an; die schönsten theoretischen Erörterungen und Festsetzungen sind eher nachtheilig als vortheilhaft.

Auch das Besuchs- und Durchsuchungsrecht der kriegführenden Parteien gegen neutrale Schiffe führt leicht zu roher Willkür. Bei dem geringsten Verdacht und der kleinsten Unordnung in den Papieren darf ein neutrales Schiff beschlagnahmt werden; und wahrhaft barbarische Härte ist hierbei oft schon angewendet worden.

Im Seekriege herrscht heute noch Macht und Willkür, nicht das Recht; die besten Schutzmittel, die das Völkerrecht bietet, versagen oft völlig. Vor allem ist nicht nur der Handel des Feindes, auch der jeder neutralen Macht in ganz unerhörter Weise dem Uebermuthe des Stärkeren preisgegeben.

## Kurze Mittheilungen.

— **Aplerbeck,** 16. Juli. Einen tragischen Ausgang nahm eine dieser Tage hier stattgefundene Kindtaufsfeier. Die Ehefrau des Bergmanns Weber, deren Kind getauft worden war, wollte gegen Abend in den Keller gehen, um Bier für die Kindtaufsgäste herauf zu holen. Dabei stürzte sie die Kellertreppe hinab und zog sich derartige innere Verletzungen zu, daß die junge, erst 19jährige Frau, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, nach einigen Stunden verstarb.

— **Wiesbaden,** 17. Juli. Das hiesige Schöffengericht hat unlängst einen Mann von der Anklage der Beleidigung der Polizeibehörde freigesprochen, weil der gestellte Strafantrag eine so unleserliche Unterschrift trug, daß es unmöglich gewesen sei, festzustellen, ob der Schreiber zur Stellung des Strafantrags berechtigt gewesen sei. Die Strafkammer hat heute dieses Urtheil aufgehoben und auf eine Bestrafung erkannt. Ihrer Ansicht nach enthält das Gesetz keinerlei Bestimmung dahin, daß aus der Unterschrift allein derjenige erkannt werden müsse, der den Strafantrag gestellt habe.

— **Die große Glocke des Domes in Erfurt,** die nun schon 400 Jahre in ihrem Gestühle hängt, wird gegenwärtig gedreht, und zwar um 90 Grad. Die Drehung erfolgt aus dem Grunde, weil die vom Klöppel getroffenen Stellen schon derart ausgehämmert sind, daß ein Springen der berühmten Glocke zu befürchten war. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß in diesem Jahre 400 Jahre ablaufen, seitdem die „Gloriosa" das erste Mal geläutet wurde, ihr 400jähriges Gußjubiläum konnte sie schon im vorigen Jahre feiern. Der Transport der riesigen Glocke bis zur Thurmhöhe dauerte demnach fast ein Jahr.

— **Kauft kein amerikanisches Fleisch.** Im Geraer Schlacht- und Viehhof wurden im Monat Juni sechsmal in amerikanischen Speckseiten und einmal in amerikanischem Schinken Trichinen gefunden.

— **Gleiwitz,** 18. Juli. Der „Oberschlesische Wanderer" meldet: Heute früh ist bei der Einfahrt der Belegschaft in den Gotthardtschacht der Paulgrube bei Morgenroth die Förderschale mit einem Steiger und 23 Bergleuten in die Tiefe gestürzt. Sämmtliche Herabgestürzte sind todt. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß das Seil der Förderschale aus dem Seilholz sprang, infolge dessen die Schale 250 Meter tief hinabstürzte.

— **Altona,** 16. Juli. Vorgestern und gestern erkrankten im dritten Bataillon des 31. Infanterie-Regiments nach dem Mittagessen 165 Soldaten. Dieselben sollen Kartoffeln gegessen haben, die anstatt mit Petersilie, aus Versehen mit Schierling zubereitet waren. Alle verfügbaren Lazarettgehülfen der umliegenden Garnisonen sind nach Altona befohlen worden. Am Samstag meldete der „Hamb. Corr." zu dem Vorfall, daß Neuerkrankungen nicht vorgekommen seien. Trotz der Schwere der Erkrankungen sei die Nacht gut verlaufen und bei sämmtlichen Soldaten eine Lebensgefahr ausgeschlossen.

— Bei den Regimentsübungen, die zur Zeit auf dem Gelände der Ortschaften Bogunschewen und Bergfriede bei Elbing stattfinden, sprengte ein Kürassier des 5. Regiments beim Hinübergaloppieren über eine Wiese mit seinem Pferde versehentlich in einen Torfbruch; Mann und Roß mußten in dem grundlosen Moorgewässer vor den Augen der übrigen **ertrinken.**

— **Die Versendung der Ansichtspostkarten** bringt der deutschen Reichspostverwaltung jährlich das nette Sümmchen von fünf Millionen Mark ein.

— **Die versunkene Kriegskasse.** Man berichtet aus Triest vom 13. ds.: Die während der zweiten französischen Okkupation (zwischen 1809 und 1814) nächst dem Molo San Carlo infolge einer Pulverexplosion versunkene französische Fregatte „Dane" wird gegenwärtig durch ein Konsortium mittelst Dampfkrahnen gehoben. Morgen dürfte das Schiff ans Tageslicht kommen. Man ist auf dieses Ereignis sehr gespannt, weil es heißt, daß sich an Bord eine Kriegskasse mit mehreren Millionen Francs befunden habe.

— **(Die mittlere Lebensdauer in den Staaten Europas.)** Nach der Statistik von zehn Jahren gestaltet sich die mittlere Lebensdauer in den einzelnen europäischen Staaten folgendermaßen: In England 45 Jahre 3 Monate, in Belgien 44 Jahre 11 Monate, Schweiz 44 Jahre 4 Monate, Frankreich 43 Jahre 6 Monate, Oesterreich 39 Jahre 8 Monate, Preußen und Italien 39 Jahre. Das höchste Alter wird durchschnittlich in Schweden-Norwegen erreicht, nämlich 50 Jahre; die niedrigste Ziffer weist Spanien auf: 32 Jahre 4 Monate.

## Verschiedenes.

— Eine Anzahl Wittener Kaufleute hatte an den Herrn Oberpräsidenten von Westfalen eine Eingabe gerichtet, dahingehend, die Polizeiverordnung betr. das **Verhängen der Schaufenster** an Sonntagen in den Stunden nach 2 Uhr aufzuheben. Hierauf ist nunmehr folgende Antwort ergangen: „Münster den 7. Juli 1898. Die dortseitige Vorstellung gegen das in der Polizeiverordnung über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage vom 24. Juli 1898 unter § 6 enthaltene Verbot des Aushängens und Ausstellens von Waren in den Schaufenstern u. s. w. außerhalb der zulässigen Verkaufszeit findet durch die von mir unter dem heutigen Tage erlassene abändernde Polizeiverordnung ihre Erledigung. Diese Polizeiverordnung stellt in der fraglichen Beziehung der früher in Kraft gewesenen Vorschriften wieder her und tritt mit ihrer Veröffentlichung durch das Regierungsamtsblatt in Wirksamkeit. Sie wollen den Mitunterzeichneten der dortigen Eingabe von Vorstehendem Kenntniß geben. In Vertretung: v. Viebahn". Hiernach brauchen also zukünftig — nach Inkrafttreten der Verordnung — die Schaufenster an Sonntagen nach 2 Uhr nicht mehr verhängt zu werden. Es wird dies ohne Zweifel nicht nur von den Geschäftsleuten, sondern auch von dem kaufenden Publikum freudig begrüßt werden.

— **Wichtig für Eisenbahnreisende.** Vielfach besteht unter den Reisenden die Ansicht, daß sie durch die Lösung einer Fahrkarte ein unbedingtes Recht auf ihre Beförderung erworben haben, so daß die Eisenbahn-Verwaltung sie, wenn die Wagenklasse, für welche die Reisenden die Fahrkarten gelöst haben, vollständig besetzt ist, in einer höheren Wagenklasse befördern müsse. Ein solches Recht besteht aber nicht, vielmehr hat nach der Verkehrsordnung der Reisende, wenn die von ihm zu beanspruchende Wagenklasse besetzt ist und er weder eine Fahrkarte, welche ihn zur Benutzung einer höheren Wagenklasse berechtigt, nachlöst, noch auch vorläufig mit einer niederen Klasse vorlieb nehmen will, nur das Recht, von dem Beförderungs-Vertrage zurückzutreten und die Rückzahlung des Fahrgeldes für die nicht benutzte Strecke von der Eisenbahn-Verwaltung zu verlangen. Steigt ein Reisender aber eigenmächtig in eine höhere Klasse, so hat er entweder sofort ein erhöhtes Fahrgeld von 6 Mark nachzuzahlen, oder er wird von dem widerrechtlich eingenommenen Platze entfernt. Nur wenn der diensthabende Stationsbeamte unter Zuziehung des Zugführers es ausnahmsweise einem Reisenden gestattet, darf Letzterer ohne Nachzahlung, aber auch nur vorläufig, in einer höheren Klasse Platz nehmen. Gegen diese Vorschriften wird namentlich bei dem besonders regen Sonntagsverkehr vielfach verstoßen. Viele Personen glauben, daß die Bahnverwaltung nun einmal die Pflicht habe, sie, wenn sie im Besitze eines Billets sind, mitzunehmen, und steigen deshalb ohne weiteres in eine höhere, als die von ihnen bezahlte Klasse. Diesen dürfte also im eigenen Interesse gerathen sein, obige Vorschriften zu beherzigen. Leider ist keine Vorschrift vorhanden, wonach den Passagieren ein Theil der Fahrkosten zurückerstattet wird, wenn sie in einem Viehwagen ꝛc. reisen müssen. Eine solche Vorschrift könnte auch nicht schaden.

— **Hundewürmer.** Einer Inficirung durch Hundewürmer ist vor einigen Tagen in Schöneberg ein junger Mann, der 26jährige einzige Sohn eines dort an der Dorfaue wohnenden Berliner Fabrikbesitzers zum Opfer gefallen. Er besaß einen kleinen Hund, der seinen Herrn dadurch besonders zu liebkosen pflegte, daß er ihn im Gesicht leckte. Der junge Mann war von seinen Angehörigen wiederholt davor gewarnt

---

einmal am Sarge des Vaters vernommen, durchzitterte das sonnige, blumendurchduftete Gemach. Frau Morberg hatte die Hand vor die Augen gelegt und weinte. Mächtig stürzte die Freudenquelle hervor aus dem zärtlichsten Mutterherzen und verwandelte das gewohnte Lächeln in heiße Tropfen die unaufhaltsam über ihre hageren Wangen strömten.

Werner war erschrocken aufgesprungen und schloß sie fest in die Arme. „Mutter, schone Magda, sie kann es nicht ertragen, Dich weinen zu sehen!"

Diese Berufung wirkte. Sich die Lider trocknend setzte sie sich auf den Rand des Krankenlagers und drückte das bleiche schöne Mädchen innig an ihren Busen, ohne die Rechte des Sohnes fahren zu lassen. „Meine Kinder," sagte sie mit schwankender Stimme, wenn der Eltern Segen den Kindern Häuser baut, so denkt in einer glücklichen Zukunft daran, daß es die Gebete eurer Mutter waren, die euch das Heil herbeigefleht! Habt Dank für eure Liebe! Sie lehrt mich erkennen, wie reich der Himmel mich bei aller Noth und Entbehrung gesegnet hat!"

8.

Am Tage, nachdem Gerhardine v. Schierstädt den Wechsel des Barons unterschrieben hatte, saß das ehrwürdige Haupt des Gesinde-Vermiethlungsbureaus, Balthasar Pimpernus, an seinem Schreibtisch und zählte die betreffende Summe in lauter blanken Goldstücken ab.

„Weiter keinen Pfennig," murmelte er und schob das neue schwarzseidene Käppchen — ein Liebesgeschenk der Madame Pimpernus, wie er sich ausdrückte — energisch von einem Ohr zum andern. Die alte Kopfbedeckung hatte er gestern Abend einem armen Familienvater, der sich um ein Darlehen an ihn wandte, als letztes Markstück mit auf den Tisch gezählt.

Nachdem Balthasar die Brieftasche zu sich gesteckt hatte, erhob er sich würdevoll und verließ das Zimmer, um seine Frau ein wenig in ihren häuslichen Verrichtungen zu kontroliren. Er fand sie in der Küche am Herde stehen, auf welchem zwei appetitliche Bratwürste protzelten und einen angenehmen, hoffnungsvollen Duft verbreiteten.

„Darf ich fragen, wo sich der Grünkohl dazu befindet?" fragte das Oberhaupt mit weit geöffneten Nasenflügeln.

„In der Röhre dort, er brennt auf der Platte an, und ich habe nicht die Zeit, bei ihm stehen zu bleiben — das Kleid drinnen muß fertig werden," sagte sie schüchtern.

„Ah, was Sie sagen, Madame Pimpernus," rief ihr Eheherr mit tiefer Entrüstung. „Damit Sie con amore stricheln und dabei träumen können — sündhafte Dinge natürlich —"

„Nein, ich schwöre Dir —"

„Sündhafte Dinge," wiederholte er mit solcher Entschiedenheit, als habe seine Gattin Schmetterlingsflügel am Rücken und nicht eine schwarze Binde um die geschwollene Backe. „Alles, was Weiber denken, ist Sünde, wie Eva es euch gelehrt hat! Und deshalb soll das unschuldige Kohlgemüse anbrennen und vertrocknen vor der Zeit? Nehmen Sie sich in Acht Madame Pimpernus — desgleichen diese ausgezeichneten Würstchen hier!" Er tippte mit dem Zeigefinger auf die fettglänzende Haut und leckte den heißen Tropfen behaglich auf.

„Balthasar," sagte die arme Frau und trat vorsorglich einige Schritte zurück, „wie magst Du nur Wohlgeschmack an diesen Würstchen finden? Mir quellen sie im Halse noch ehe ich sie gegessen!"

„Darf man fragen warum?" sagte er, einen zweiten Tropfen an seine schmalen, gekniffenen Lippen führend, wobei er seine Gattin feindlich ansah.

„O, Balthasar, ungerechtes Brod macht nicht fett!"

„Fett?" zischte er mit den Bratwürsten um die Wette. „Wer hat Ihnen gesagt, daß diese Würste bestimmt sind, Sie fett zu machen? Damit aber Ihrem Gewissen Genüge geschieht, werde ich die beiden Würste jetzt allein essen, verstanden?"

Frau Pimpernus fuhr mit dem Zipfel ihrer Küchenschürze an die Augen. „Mir hat diese Nacht geträumt, daß aus den Würsten ein paar Polizeidiener wurden, hier der Zipfel war der Helm und die beiden Fäden dort wurden die Beine — es war schrecklich!"

„Für Gänse, wie Du eine bist! Meinst Du, gebratene Tauben kämen Einem in's Maul geflogen, noch dazu in einer Zeit, wo ganz andere Leute fasten, als Du, Gans? Statt mir dankbar zu sein, daß ich Dir die Lasten der Haushaltung abnehme und persönlich unsere kleinen Bedürfnisse einkaufe, wobei Du mich betrügst und hintergehst —"

„Nein, gewiß nicht!"

„Ja, gewiß hast Du dem alten Trunkenbold fünf Pfennige geschenkt und mir alsdann zu dem Butterpreise zugerechnet. Wollen Sie auch noch lasterhaft lügen, Madame Pimpernus? Und wenn ich nun zu diesen Würstchen eine gute Gelegenheit ersah —"

„Die Ladenmamsell betrügt ihre Herrschaft damit, Balthasar," schluchzte die Aermste.

„Das nennen Sie Betrug?" rief er empört. „Eine dankbare Seele wollen Sie durch diese verleumderischen Worte zur Betrügerin stempeln? Madame, Sie sind eine Eidechse, eine listige, verschlagene Eidechse! In Ihrem Kopf ist gerade so viel Einsicht als in einem Fliegenpilz, verstehen Sie mich? Sie sind ein giftiges, boshaftes Gewächs, das diese Würstchen gar nicht werth ist, verstehen Sie mich?"

„Ja doch, ja doch!"

„Ja doch! Wenn Sie nicht diese Selbsterkenntniß besäßen, müßte ich zu ernsteren Maßregeln greifen, Madame Pimpernus. Himmel, so etwas von seiner eigenen Frau zu hören!" rief er mit anklagendem Blick gegen die verräucherte Küchendecke. „Ei, diese Ladenjungfrau Bertha ist ja ein Engel gegen Sie, denn sie vergißt es nicht, daß sie mir zu Dank verpflichtet ist, und läßt mir die Würstchen stets um den halben Preis, wenn sie überhaupt etwas dafür verlangt.

(Fortsetzung folgt.)

worden, hatte sich aber an die Mahnungen nicht gekehrt. Plötzlich jedoch erkrankte er in eigenthümlicher Weise, sein Zustand verschlimmerte sich trotz aller ärztlicher Hülfe so schnell, daß er nach wenigen Tagen seinen Geist aufgab. Erst jetzt konnte dann die merkwürdige, auch den Aerzten bis dahin unerklärlich gebliebene Krankheit festgestellt worden. Und es zeigte sich nun, daß der Verstorbene von Hundewürmern befallen war, die den ganzen Körper förmlich durchsetzt hatten. Die Inficirung ist unzweifelhaft durch das Lecken des Hundes erfolgt.

— **Ein Familiendrama** hat sich in Lodz abgespielt. Dort wurde der Fabrikbesitzer Adolf Baruch, welcher als Millionär galt, von einem Geheimpolizisten verhaftet, als er gerade im Begriff war, seine Fabrik in Brand zu stecken, um sich die hohe Versicherungssumme von beinahe einer halben Million Rubel zu sichern. Diese Verhaftung hatte ein tragisches Nachspiel. Die älteste Tochter des Baruch, ein auffallend hübsches Mädchen, sollte sich in den nächsten Tagen mit einem Kaufmann aus einer der angesehensten und reichsten deutschen Familien der Stadt, Namens Handke, verloben. Da die Baruch jüdischer, Handke dagegen evangelischer Religion war, so hatte der Vater des letzteren die Einwilligung zur Heirat erst nach langem Widerstreben gegeben. Auf die Kunde von der Verhaftung Baruchs zog er die seinem Sohne erteilte Zustimmung augenblicklich zurück, worüber dieser in eine derartige Erregung geriet, daß er sich vor den Augen seiner Eltern und Geschwister erschoß.

— **Bescheidenheit ist eine Zier; aber weiter kommt man ohne ihr.** So dachte jedenfalls auch ein Fremder, der kürzlich abends den Laden eines Schlächtermeisters in Kuxhaven betrat und an den Meister die Frage richtete: „Haben Sie gute Wurst und was für welche?" Dienstfertig antwortete der Meister: „Sie können vorzügliche Mett-, Blut- und Leberwurst erhalten." „Könnte ich die Wurst mal probieren?" fragte der Fremde lächelnd. „Recht gern," antwortete der Verkäufer erfreut, in der Hoffnung, dem anständig gekleideten Fragesteller recht viel von seiner Ware zu verkaufen. Behaglich verzehrte dieser die nicht zu knapp geschnittenen Scheiben der verschiedenen Wurstsorten und sagte dann mit befriedigter Miene: „Sie haben nicht zu viel gesagt, die Wurst ist vorzüglich. „Guten Abend!" Verblüfft rief der Meister: „Ja, wollen Sie denn keine Wurst mitnehmen?" „Nein, ich danke schön, ich bin nun satt!"

— (**Vorsichtsmaßregeln auf Oceandampfern.**) Anläßlich des Untergangs der „Bourgogne" wird der Nat.-Z. geschrieben: „Ich hatte selbst leider einmal Gelegenheit, einen großen Schiffsunfall mitzumachen und zwar den des „Großen Kurfürst." Das Schiff war in 6 Minuten weggesenkt; 274 Mann ertranken trotz der ruhigen See. Wer die Gewalt kennt, mit welcher beladene eiserne Schiffe im rechten Winkel zusammenstoßen und dabei eines an dem anderen längsschlieren, der weiß recht gut, daß ein solches Schiff bei voller Fahrt trotz der wasserdichten Abteilungen verloren ist. Meine Ansicht ist aber die: es müßte vor allen Dingen von den Rettungsgürteln ein viel ausgiebigerer Gebrauch gemacht werden. Jeder Passagier hat eine Korkweste unter seinem Kopfkissen in der Kabine. Viele wissen es nicht einmal oder erfahren es vielleicht erst durch Zufall, wenn die Reise bald vorüber ist. Viele wissen zudem gar nicht eine Korkweste anzulegen. Sobald die Passagiere eingeschifft sind, müßte ferner unter allen Umständen, sowie das Gepäck verstaut ist, eine Verteilung der Mannschaft mit ihren Passagieren für jedes betreffende Rettungsboot stattfinden und gleichzeitig eine Unterweisung in der Anlegung eines Rettungsgürtels. Im übrigen sollten außerdem am Oberdeck an verschiedenen Stellen Rettungsgürtel in genügender Anzahl den Passagieren zur Verfügung stehen. Auch in den einzelnen Booten müßten einige Rettungsgürtel vorhanden sein. Ich habe 66mal den Ocean durchkreuzt und bin auf den meisten größeren Schnelldampfern gefahren, aber nie habe ich davon etwas gesehen oder gehört. Die Leute sollten wiederholt solche „Bootsrolle," wie es bei der Marine heißt, durchnehmen. Die Passagiere wissen ohnehin meist nicht, was sie vor Langeweile bei trockenem aber nebligem Wetter machen sollen. Jeder Passagier wird sich im kritischen Moment viel sicherer fühlen, wenn er weiß, wohin er gehört. „Auch für Kinder müßten Rettungsgürtel vorhanden sein."

— (**Für vergeßliche Leute!**) Die französische Westbahn-Gesellschaft hat, wie aus Paris berichtet wird, soeben eine höchst originelle Neuerung eingeführt. Es ist bekannt, daß man bei einer längeren Eisenbahnfahrt und öfterem Aus- und Einsteigen manchmal in die unangenehme Lage kommt, seinen Wagen nicht zu finden, oder die Nummer desselben zu verwechseln. Dem ist nun von der Westbahn damit abgeholfen worden, daß die einzelnen Wagen große deutlich sichtbare Kennzeichen: Bilder von Sternen, Schwalben, Hasen, Fahnen usw. tragen. Man hilft auf diese Art und Weise dem vergeßlichen Publikum und vermeidet bei Abfahrt des Zuges das unnötige Herumdrängen und Suchen nach dem verlassenen Wagen, denn die Wagenbilder, unter deren Schutz man sich befindet, merkt man sich besser als eine vier- bis fünfziffrige Wagenzahl.

— (**Ein kaltes Bad.**) Der deutsche Vice-Admiral Schröder war ein Seemann, der von der Pike auf gedient hatte. Er wurde wegen seiner Strenge im Dienst gefürchtet, wie er wegen seiner Jovialität außerhalb des Dienstes geliebt wurde. Den einfachen Matrosen hörte er ebensogut an, wie den höchsten Offizier, alle waren vor ihm gleich, und seinem Burschen zeigte er sogar einmal das Geheimniß, wie man am besten die Seestiefel schmiere. Im Jahre 1892, kurz vor seinem Tode, kommandierte er das Nordsee-Geschwader bei einem Landungsmanöver. Die Boote durften nicht ans Ufer, die Mannschaft mußte durchs Wasser, das anfangs bis an den Leib, eine Strecke sogar bis an die Brust reichte. Die Offiziere vermieden das kalte Bad, indem sie sich auf den Schultern der Matrosen ans Land tragen ließen. Kaum hatte der Letzte festen Boden gewonnen, als auf dem Admiralsschiff das Flaggensignal gehißt wurde: „Offiziere zurück, allein an Land. Da half nun kein Wiederstreben, sämmtliche Offiziere wateten nach den Booten zurück, stiegen ein, wieder aus und kamen diesmal ebenso naß, wie die Matrosen am Ufer an. Der Beweggrund zu diesem Befehl war nicht mißzuverstehen.

— (**Mr. Vanderbilt auf der Flucht.**) Die Wiener Montagsrevue schreibt: Der amerikanische Millionär Mr. Vanderbilt traf am vorigen Montag mit seiner jungen Frau in Wien ein und stieg im Hotel Imperial ab. Kaum war seine Ankunft in den Zeitungen gemeldet, als sich auch schon eine Sturmflut von Bettelbriefen, Offerten jeder Art, Hymnen und Lieder über den reichen Mann ergoß. Herr Vanderbilt faßte, um Ruhe zu haben und Zeit zur Besichtigung Wiens und zu seiner Unterhaltung zu finden, den Entschluß, alle an ihn gelangenden Briefe uneröffnet an die Postämter zurückzugeben, alle Offerten abzulehnen, niemanden zu empfangen und absolut nichts zu kaufen. Auf diese Art glaubte er doch zu einem friedlichen Aufenthalte von 14 Tagen in Wien zu gelangen. Aber alle Vorsicht erwies sich als unzureichend. Am Freitag früh erschien der Geldbriefträger bei Mr. Vanderbilt und forderte von ihm auf Grund einer Postnachnahme den achtjährigen Abonnementsbetrag einer Wiener Sport- und Jagdzeitung, welche ihm angeblich während dieser langen Zeit nach Newyork zugesandt worden war. Herr Vanderbilt erinnerte sich nicht, das Blatt abonniert oder jemals gesehen zu haben, gab aber Ordre, sofort sein Koffer zu packen und verließ in der That schon am Sonnabend früh die Residenz, um sich nach Salzburg zu begeben, wo er wenigstens vor den Nachnahmen von Sportzeitungen sicher ist, da dort kein derartiges Organ erscheint.

— (**Sie wirkt.**) Von allen englischen Richtern verhängt am meisten der Richter Day die Prügelstrafe. Dieser kann einige recht erfreuliche Ergebnisse seiner Strafmethode aufweisen. Vor zwölf Jahren gab es in Liverpool eine aus „Eckensteher-Knaben" bestehende Verbrecherbande, die sich den Namen „Hochaufschlitzerbande" beigelegt hatte. Es lag ein gewisser Humor in der Methode dieser halbwüchsigen Jungen. Eine Anzahl von ihnen pflegte z. B. sich vor den Laden eines Fleischers mit gezogenen Messern hinzustellen, während andere hineingingen und raubten, was ihnen behagte. Der Fleischer wurde mit Messern vom Leibe gehalten. Die Polizei war eine Zeitlang ohnmächtig. Der ganze Distrikt wurde in Schrecken versetzt. Schließlich wurde die Mehrzahl der Bande zu zweien oder dreien verhaftet. Sie wurden vor den Richter Day gebracht' der damals Kriminalrichter im nördlichen Kreise war. Der Richter verschob sein Urtheil bis zum Ende der Assisen, bis die gesamte Bande eingefangen worden war. Darauf erklärte er den Gesellen, er würde ihnen nicht lange Gefängnißstrafen zudiktieren. Die Herrschaften auf der Anklagebank lächelten schon. Richter Day aber fuhr fort: „Ihr werdet beim Eintritt in das Gefängniß erst einmal alle zwanzig Hiebe mit der neunschwänzigen Katze bekommen. Nach 10 Minuten erfolgt dieselbe Dosis und nach weiteren zehn Minuten noch einmal dieselbe Medizin." Seitdem hat man in Liverpool niemals von einem „Hochaufschlitzer etwas gehört.

— (**Welche war die blutigste Schlacht des 19. Jahrhunderts?**) Die blutigste Schlacht, d. h. jener, wo die größte Anzahl Toter und Verwundeter auf der Wahlstatt blieben, war die Völkerschlacht bei Leipzig mit einem Verluste von zusammen 90 000 Mann. Dieser zunächst folgt Aspern mit 66 000, dann Borodino mit 62 000 Mann. Zum Vergleiche seien die größten Schlachten der neuesten Zeit, Königgrätz mit 32 000, Gravelotte mit 27 000 Mann dagegengehalten. Die relativ blutigste große Schlacht, d. h. jene, in welcher es die höchste Prozentzahl an Toten und Verwundeten gab, war Aspern mit einem Durchschnittsverluste von 38 Prozent der Gesamtstreiterzahl. Dann kommen Borodino mit 25 Prozent, Eylau und Waterloo mit 24, Leipzig und Inkermann mit 21 Prozent. Hingegen betrug der durchschnittliche blutige Verlust bei Königgrätz 7½ Proz., Wörth 13½ Proz., Mars-la-Tour 16 Proz. Gravelotte 8 Proz., Sedan 12. Proz., Plewna (III) 14 Proz. Die großen Schlachten der letzten Kriege waren demnach weit weniger blutig als jene. Die hier angegebenen Prozentzahlen sind Durchschnittszahlen und zwar für beide Gegner zusammen. Nur in äußerst seltenen Fällen sind aber die prozentuellen Verluste auf beiden Seiten die gleichen, sondern in der Regel verliert der eine mehr, der andere weniger. Es ist nun von Interesse zu wissen, daß die höchsten Verluste einer Armee in den großen Schlachten der jüngeren Zeit ein Viertel ihrer Stärke nirgends überschritten haben. (Deutsche bei Mars-la-Tour 22 Proz., Franzosen bei Wörth 16 Proz., bei Sedan 19 Proz., Oesterreicher bei Königgrätz 11 Proz.)

— (**Eine versunkene Stadt.**) Ein amerikanischer Journalist, der sich an Bord eines Pressefchiffes im Hafen von Kingston auf Jamaika befindet, beschreibt ein ungewöhnliches Schauspiel, das er dort genossen hat. In den krystallklaren Fluten des Hafens zeichnet sich deutlich auf dem Meeresgrunde das Bild einer versunkenen Stadt, des früheren Port Royal ab, die schon seit zwei Jahrhunderten wenige Klafter unter dem Meeresspiegel schlummert. Einen Steinwurf vom Ankergrunde des Depeschenschiffes entfernt, schaukelt eine rot angestrichene Boje auf den Wellen, welche die beinahe bis an die Wasseroberfläche reichende Kirchturmspitze von Port Royal angiebt.

Die Geheimnisse des Vineta in der Karibischen See sind noch nicht entschleiert, einer Märchenstadt, die an die verborgenen Wunder der fabelhaften Atlantis erinnert, der von Jules Verne mit so reicher Phantasie in seinem Buch „20 000 Meilen unter der See" geschilderten Zauberstadt. Natürlich ist Port Royal nur an einem windstillen, wolkenlosen Tage sichtbar; der Meeresspiegel muß vollkommen glatt sein, damit man in den Tiefen des durchsichtig klaren Wassers die Ruinen der Stadt erkennen kann. Der Thurm der alten Kathedrale ist der hervorragendste Gegenstand. Zwischen den weniger hohen Türmen der kirchenreichen Stadt schwimmen die Fische munter umher. Gelegentlich bekommt man auch die Reste anderer profaner Gebäude zu Gesicht.

Ein furchtbares Erdbeben hat an einem Junitage des Jahres 1692 Port Royal und seine lebenslustigen Bewohner in den Tiefen des Meeres begraben. Dreitausend Menschenleben sind durch jene Katastrophe zu Grunde gegangen. Die Gewässer thaten ihren Schlund auf und verschlangen die Stadt, die, nach dem Zeugnis von Zeitgenossen, eine der liederlichsten des Erdballs war. Einige Ueberlebende behaupteten, die Strafe Gottes habe die sündhaften Bewohner von Port Royal getroffen, ähnlich wie Sodom und Gomorrha. Ein Teil der Stadt, den das Erdbeben mehr verschont hatte, wurde wieder aufgebaut, aber im Jahre 1703 vollständig durch Feuer zerstört. Ein Orkan vertilgte 1722 die letzten Spuren vom Erdboden. Die zum zweiten Male wieder erbaute Stadt wurde 1815 durch eine Feuersbrunst vernichtet, und noch viel später ist ein verheerender Wirbelsturm über die Stadt dahingebraust, der gleichwie die früheren Unglücksfälle, zahlreiche Menschenopfer gefordert hat.

Ursprünglich stand die Stadt Port Royal auf einer schmalen, in die See vorgestreckten Landzunge. Wie der Thor, von dem die Bibel redet, hatten die Bewohner von Port Royal ihre Stadt nicht auf einen felsenfesten Grund, sondern auf Sand gebaut, und Feuer und Sturm haben sie hinweggefegt. Port Royal war als die schönste Stadt in Westindien bekannt. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner war Seeraub, der als ein vollkommen berechtigtes Gewerbe angesehen wurde. Die spanischen Silberflotten waren die beliebtesten Beute. Die Bewohner von Port Royal und von Jamaika überhaupt wälzten sich förmlich in den Reichtümern von Mexiko und Peru, den Gold- und Silberschätzen, die sie von den Spaniern erbeutet hatten. Laster und Ausschweifungen aller Art waren an der Tagesordnung, gleichwie in den schlimmsten Tagen der römischen Kaiserherrschaft. Wüste Bacchanalien nach orientalischem Muster wurden allmählich gefeiert. In diese tollen Orgien platzte urplötzlich das Erdbeben hinein und zog seine Opfer aus dem Taumel des Genusses in die verschwiegenen Tiefen des Ozeans hinab. Die Katastrophe trat kurz vor Mittag ein. Die Luft war schwül und am Himmel keine Wolke zu entdecken.

Plötzlich fing die Erde an zu schwanken, und ein dumpfes Geräusch ertönte. Das Meer wurde zu Riesenhöhen aufgetürmt und überschwemmte die Festungswerke. Auch der durch seine schöne Anlage berühmte Begräbnisplatz wurde fortgespült, und auf den Gewässern des Hafens trieben zahllose Leichen umher. — Alle diese Schrecknisse, die den Untergang der Stadt begleiteten, sind längst vergessen, und sanft eingebettet liegt das versunkene Port Royal, ein Bild des Friedens, im Meeresschoße.

— (**Vogelappetit.**) Wenn man von einem Menschen sagt er esse wie ein Vogel, so meint man gewöhnlich damit, daß er wenig ißt. Nichts kann verkehrter sein als diese Bezeichnung. Die Vögel fressen im Verhältnis zu ihrer Größe ganz außerordentlich viel. In dem Kropf eines Rötelfalken, der im Volksmunde auch einfach Sperber genannt wird, fanden sich die Reste von 79 Raupen, 24 Käfern, 1 Feldmaus und, was vielleicht seltsam erscheinen wird, eines Blutegels. Dies war aber sicher nur eine leichte Mahlzeit für den Vogel, die keinen Schluß auf seinen vollen Appetit gestattet, denn man sagt, daß dieser Vogel, der sich hauptsächlich von Mäusen nährt, in einem Monat bis zu 1000 davon vertilgt. Man berichtet von einer gezähmten Steineule, die hintereinander 7 Mäuse verschlang, 3 Stunden später hatte sie schon wieder Hunger und verzehrte noch 4 weitere Mäuse. Am meisten scheint jedoch das Rotkehlchen leisten zu können. Man hat einen dieser zierlichen Vögel an einem Tage Regenwürmer von im ganzen 14 Fuß Länge verschlucken sehen, ohne daß sich das Gewicht des Vogels merklich dadurch vermehrte. Diese Würmer würden zusammen etwa 80 Gramm gewogen haben, während der kleine Vogel selbst kaum die Hälfte wiegt.

— **Kindermund.** Lehrer: Auch bei Tische sollt Ihr an den lieben Gott denken. Wer betet z. B. bei Dir zu Hause, Karlchen?
Schüler: Mein Vater.
Lehrer: Und was sagte er da?
Schüler: So, nun haut jetzt ein, Ihr Freßsäcke!

## Gemeinnütziges.

— (**Vom Gurkensalat!**) „Der Gurkensalat", denkt, sagt und seufzt gar mancher, „ist eine gar liebliche und erfrischende Gabe; ich esse ihn leidenschaftlich gern, aber leider! bekommt er mir nie. Immer wieder bekomme ich Aufstoßen darnach oder habe sonstwelche Magenbeschwerden. Oder aber ich vergehe vor Furcht, die Cholera zu bekommen!" Werther Gurkensalatesser! An deinem Leiden ist durchaus nicht die Gurke, sondern ganz allein deine Köchin schuld, die noch nicht weiß, wie man gesundheitsmäßig, (das heißt gut bekömmlich für jeden Magen) den Gurkensalat bereiten soll. Laß dir Folgendes rathen: Stecke eine Feldherrnmiene auf und lasse dir von einem untergebenen Geiste einmal eine Gurke (am besten eignen sich diejenigen mit kleinen Wärzchen, auf denen weiße Stacheln sitzen, zum Salat) und alles zum Salat Nöthige herbeischaffen. Zuvörderst schneide die Spitze ab und probiere, ob dort die Gurke bitter ist; das Bittere, soweit es auch geht, muß fortgethan werden. Sodann schäle die Gurke, doch sorgsam; nicht das geringste von der Schale darf an ihr haften bleiben (durch Kleinigkeiten wird oft nicht nur das Geschick der Völker regiert, sondern auch — ein Gurkensalat mustergiltig). Nunmehr schneide oder hoble die Gurke fein. Alsdann thue viel Oel darüber und mische Gurke und Oel mehrere Minuten so wild durcheinander, als seiest du von einer Tarantel gestochen. Hiernach thue ein wenig fein zertheiltes Salz und guten scharfen Weinessig (nicht Sprit) daran — nach Belieben auch noch Zucker und feingehackte Petersilie oder Schnittlauch — und mische abermals wie ein Wilder. Nunmehr darfst du den von der Stirne rinnenden Schweiß dir trocknen und den Gurkensalat verzehren, der dir sicher keine Beschwerden verursachen wird.


**Kronthaler**
natürliches kohlensaures Mineralwasser
**Tafelgetränk S. M. des Deutschen Kaisers,**
Tafelgetränk I. M. d. Kaiserin Friedrich,
S. k. H. d. Grossherzogs von Baden, des Herzogs von Cambridge.
19 goldene Medaillen und erste Preise. Bewährt gegen Verschleimungen jeder Art.
**Hauptdepot: Chr. Achenbach, Berleburg.**


## Bekanntmachung.

Die für das Jahr 1898 aufgestellte Urliste der im Stadtbezirk Laasphe wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom **21. bis einschließlich 27. Juli d. Js.** im Amtszimmer des Magistrats zu Jedermanns Einsicht offen.

Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste kann innerhalb dieser Frist schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden.

Laasphe, den 18. Juli 1898.

Der Bürgermeister
**Koop.**

## Bekanntmachung.

Die Wwe. Sophie Eppler geb. Hof aus Laasphe, jetzt in Berger, Vereinigte Staaten von Nordamerika, hat mir zur Vertheilung an die Armen unserer Stadt 41,67 Mk. (10 Dollar) übersandt, worüber hiermit öffentlich quittirt wird.

Laasphe, den 18. Juli 1898.

Der Bürgermeister
**Koop.**

## Laaspher Schützenverein.

Diejenigen Personen, welche beabsichtigen, bei dem diesjährigen Schützenfeste eine Verkaufsstelle vor dem Festplatze einzurichten, werden darauf hingewiesen, daß die Genehmigung hierzu von einer zu entrichtenden Abgabe abhängig gemacht wird.

Die Abgabe ist täglich bei Beginn der Festlichkeit zu entrichten und wird die Höhe derselben an Ort und Stelle durch eine Commission festgesetzt.

**Der Vorstand.**


## Erdbeeren.

Kaufe bis Samstag frisch gepflückte **Walderdbeeren** zu gutem Preise an.

Laasphe. **H. Förger,**
Gasthof zum Schloßberg.



Ein gut erhaltenes
**Tafelklavier**
steht zu verkaufen bei

Laasphe. **H. Förger.**

Von jetzt ab sind fortwährend
**frische Kartoffeln**
zum billigsten Tagespreis zu haben bei

Laasphe. **Friedr. Metz.**

**Casseler Hafer-Cacao,**
Deutsches Reichs-Patent, ärztlich empfohlen als bestes Nähr- und Kräftigungsmittel, empfiehlt
**Carl Schröder,**
Laasphe, Bahnhofstraße 12.

**Gesetzlich erlaubt!**
**Nächste Ziehung am 1. August 1898.**
Jährlich 14 Gewinnziehungen mit abwechs. **Hauptreffer** in Mark: **165 000, 75 000, 45 000, 30 000, 25 000 2c. 2c. Jedes Loos ein Treffer!** — Monatlicher Vereinsbeitrag Mark 5. — pro Antheil. Gefl. Aufträge erbittet Bankgeschäft
**Louis Schmidt in Cassel.**

# Nationalliberale Partei.

Auf Grund einer in Hilchenbach stattgehabten Besprechung der Gesinnungsgenossen aus dem Wahlkreise Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf, lade ich die Parteigenossen aus Laasphe, Feudingen und Amt Banfe zu einer

## Versammlung

**auf Donnerstag den 21. Juli, Abends 8 Uhr**
**in das Lokal des Herrn Brauereibesitzers Fr. Bosch**
dahier, zur Besprechung über die Constituierung eines

**Vereins der nationalliberalen Partei**

ein.

Bei der Wichtigkeit der in nächster Zeit an die Eingesessenen des Wahlkreises herantretenden Fragen, darf um recht zahlreiche Betheiligung gebeten werden.

Laasphe, den 18. Juli 1898.

J. A.
**August Melsheimer.**

# Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen Fürstlichen Wiesen finden **gegen Baarzahlung** wie folgt statt:

1. auf den Wiesen bei **Erndtebrück** am **Donnerstag den 21. Juli cr.**, Morgens 10 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
2. auf den Wiesen zu **Ditzrod** und im **Wabach** am **Freitag den 22. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr beim Forsthause zu Ditzrod anfangend;
3. auf den Wiesen in der **Ilse** und zu **Heiligenborn** am **Mittwoch den 27. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr oben in der Ilse anfangend;
4. auf den Wiesen in der **Weidelbach** an **demselben Tage** (27. Juli cr.) Nachmittags 2 Uhr;
5. auf den Wiesen zu **Hof Breitenbach** am **Donnerstag den 28. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
6. auf den Wiesen zu **Augustenhof**, **Welschengehen** und **Volkholz** am **Freitag den 29. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr auf der Schwarzwiese anfangend;
7. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** und **Schürmannshof** am **Montag den 1. August cr.**, Morgens 10 Uhr beim Forsthause Ludwigseck anfangend;
8. auf den Wiesen zu **Drehbach** am **Dienstag den 2. August cr.**, Morgens 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
9. auf den Wiesen im **Neesbach** und **Kalteborn** am **Mittwoch den 3. August cr.**, Morgens 11 Uhr im Neesbach anfangend;
10. auf den Wiesen im **Breitenbach** bei **Richstein** an **demselben Tage** (3. August cr.) Nachmittags 3 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
11. auf den Wiesen zu **Christianseck** am **Donnerstag den 4. August cr.**, Morgens 9 Uhr beim Hainhof anfangend.

Wittgenstein, den 14. Juli 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

## Die Versteigerung der Wirthschaften

für das am 14. August d. J. zu Leimstruth stattfindende Kreis-Kriegerverbandsfest findet am

**Sonnabend den 23. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr**

auf dem Festplatze dortselbst statt, wozu Pachtliebhaber eingeladen werden. Gleichzeitig findet der Verding des auf dem Festplatze aufzustellenden Musik- und Vereinszeltes statt.

**Der Verbands-Vorsitzende.**

# „Elite"-Fahrräder.

**Erstklassiges Fabrikat**

der Bergischen Fahrradwerke „Elite" (Goldene Medaille der Allgemeinen Sport-Ausstellung Hamm i. W. 1897 und Ehrenpreis des Radfahrer-Vereins „Mark.")

Diese Räder, wovon ich stets eine Auswahl auf Lager habe, sind mit allen **praktischen Neuerungen** ausgestattet, in allen Theilen peinlich genau gearbeitet und besonders leichtlaufend.

Vertreter:

Laasphe. *L. Dresler.*

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH
**WEINHANDLUNG.**
**Weingutsbesitzer in Biebelsheim bei Bingen a. Rh.**
***Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.***
**SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.**
Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

## Kramer's Berggarten,
## Restaurant, Biedenkopf.
**Am Fuße der Altenbergs-Anlagen gelegen.**
**Geöffnet Sonntags, an Werktagen Nachmittags.**
**Caffee,** bei vorheriger Anmeldung.

Hochachtungsvoll!
***Adolf Kramer.***

# Dank!

Allen Freunden und Gesinnungsgenossen im Kreise Wittgenstein, die mir bei der Reichstagswahl ihr Vertrauen geschenkt und zu dem Siege der christlich-sozialen Sache ihre Glückwünsche gesandt haben, sage ich hiermit meinen allerherzlichsten Dank.

Rainthal, den 13. Juli 1898.

**Adolf Stöcker.**

## Laaspher Schützenverein.

Das diesjährige

# Schützenfest

soll am

**Sonntag den 24. u. Montag den 25. Juli c.**

in herkömmlicher Weise gefeiert werden und wird mit großem **Zapfenstreich** (wozu sämmtliche Mitglieder freundlichst eingeladen werden), Samstag den 23. Juli, Abends 8½ Uhr eingeleitet.

Nach dem Zapfenstreich findet im Saale des Herrn L. Koch **Freiconcert** (Streichmusik) mit ausgewähltem Programm statt, zu welchem zahlreiches Erscheinen der Mitglieder mit ihren Damen erwünscht ist. Concertprogramm ist im Saale unentgeltlich zu haben.

Die Musik wird von der **Kapelle des 11. Jägerbataillons zu Marburg** ausgeführt.

Eintrittspreise
für die Festnachmittage auf dem Schützenplatz:

1. für junge Leute unter 20 und alte Leute über 60 Jahre . . . . . pro Tag 0,50 Mk.
2. für einheimische Nichtmitglieder . . „ „ 2,00 „
3. Fremde zahlen . . . . . „ „ 1,00 „

Eintritt zum Vogelschießen und Frühconcert frei.

Diejenigen jungen Leute, welche in diesem Jahre 20 Jahre alt werden und genanntem Verein als Mitglieder beitreten wollen, werden ersucht, sich bis zum 23. d. Mts. bei dem Hauptmann zu melden, andernfalls sie als einheimische Nichtmitglieder betrachtet werden. Der Beitrag der Mitglieder beträgt Mk. 2,00. Eintrittsgeld für neue Mitglieder Mk. 3,00.

Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß das Antreten des Vereins Samstag Abend 8¼ Uhr am Sammelplatz (Hotel Förger), Sonntag Nachmittag 1 Uhr und zu dem Vogelschießen Montag Morgen pünktlich 6 Uhr ebenfalls auf dem Sammelplatz (Hotel Förger) erfolgt. Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem Festzuge (Montag Morgen) nicht betheiligen, verlieren ihr Schußrecht.

Vereinsabzeichen sind sichtbar zu tragen und sind sowohl an der Kasse wie beim Vereinsboten zum Preise von 30 Pfg. zu haben.

Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder während des Schießens vom Festplatze fern zu halten.

Um festliche Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung wird die verehrte Bürgerschaft freundlichst gebeten.

**Der Vorstand.**

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Dahinscheiden unseres lieben Töchterchens

**Frieda,**

sprechen wir hiermit Allen unsern innigsten Dank aus.

Laasphe, den 16. Juli 1898.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**
Familie Heinrich Harth.

Zum luftdichten Verschließen der eingemachten Beeren, Früchte 2c. empfehle:

**Ia. Pergamentpapier**

per Meter 15 Pfg.

Laasphe. **W. Jung.**

**Die Färberei und chemische Waschanstalt**
von
**Ad. Ackermann, Laasphe**
hält sich stets im Färben und chemisch Reinigen von Herren- und Damengarderobe, sowie in Gardinen, Vorhängen und Möbelstoffen bestens empfohlen.

**Schöne**
**Mädchen**

wichsen ihre Schuhe nur mit **Krebs-Wichse,** weil sie den schönsten Glanz giebt. Dosen à 10 und 20 Pf., sowie Holzschachteln à 5 und 10 Pf. sind zu haben:

| | |
|---|---|
| **Laasphe:** | J. L. Hammer jr., |
| „ | Fr. Metz. |
| „ | J. J. Metz. |
| **Erndtebrück:** | Emil Dürsch. |

Empfehle als sehr beliebte Putzmittel:

Ia. **Putzpomade** in Dosen zum Putzen von Messing, Ia. **englische Silberseife** zum Putzen von Silber, Gründers **Putzpulver** zum Putzen von Nickel, **engl. Messerputzsteine, Messerputzschmirgel** (braun), **Messerputzpulver** (weiß), **Messerputzbretter, ff. vernickelte Gabelputzer, prima Fensterleder.**

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Wegen vorgerückter Saison verkaufe sämmtliche Strohhüte zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Ferner empfehle:

**Halsrüschen, Spitzen, Bänder, Corsetten, Stoff- und Glacee-Handschuhe**

in reichhaltiger, schöner Auswahl und jeder Preislage.

**Blumen-Garnituren**

schön und geschmackvoll gebunden in großer Auswahl.

Laasphe. **Emilie Baumann,**

**Einmachbüchsen**

mit Klammerverschluß empfiehlt in verschiedenen Größen

Laasphe. *W. Schuppert.*
Klempner.

Gold- und
Silberwaaren-Handlung
**W. Stähler, Laasphe**

Empfehle Neuheiten in **Opal, Granat-, Gold-** und **Silber-Schmucksachen.** Passende **Hochzeits-** und **Gelegenheits-Geschenke** in echt versilberten Waaren, „Geislinger Fabrikat" in **größter Auswahl** vorräthig. **Muster** und **Preisliste** auf Wunsch gratis und franco.

## Oeffentliche
**Stadtverordnetensitzung**
**Freitag den 22. Juli 1898,**
**Vormittags 10½ Uhr.**

Tagesordnung:
Vergebung der städtischen Straßenbeleuchtung an die Gasanstalt.

Laasphe, den 18. Juli 1898.
**Der Stadtverordnetenvorsteher.**

## Bekanntmachung.

Die im hiesigen Gerichtsgebäude vorzunehmenden Klempner-, Schieferdecker-, Maurer-, Anstreicher- und Tapeziererarbeiten sollen öffentlich meistbietend vergeben werden.

Der Kostenanschlag liegt auf der hiesig. Gerichtsschreiberei I, Zimmer Nr. 3, zur Einsicht offen.

Gebote werden **Freitag den 22. Juli 1898, Nachmittags 3½ Uhr,** von dem Unterzeichneten daselbst entgegen genommen.

Laasphe, den 13. Juli 1898.
**Königliches Amtsgericht.**
J. A.
**Falkenburg,** Gerichtssekretär.

**Laaspher Schützenverein.**

Die verehrlichen Damen von Laasphe werden zu dem am **Freitag den 22. d. Mts. Nachm. 2 Uhr** auf dem Schützenplatze stattfindenden

**„Kränzebinden"**

hiermit freundlichst eingeladen.

**Der Vorstand.**

**Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche**

# Arbeiter

**per sofort und bei dauernder Beschäftigung.**

**Gust. Berger & Cie.,**
**Erndtebrück.**

Einen
**Schuhmachergesellen**
sucht auf sofort
**Carl Langenbach,**
Schweisfurth b. Dahlbruch.

Ein
**Schmiedelehrling**
auf sofort oder später gesucht von Laasphe. **Ludw. Schäfer,** Schmiedemeister.

# Gesucht!

Zwei tüchtige **Dienstmädchen** gegen hohen Lohn und angenehmer dauernder Stelle in eine große Stadt am Rhein gesucht.

Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

Unterzeichneter ist Willens, sein
**Wohnhaus nebst Scheune und Hofraum**
mit sämmtlichem dazu gehörigen **Gute,** welches aus circa 30 Morgen besteht, öffentlich an den Meistbietenden zu verkaufen.

Termin hierzu ist auf **Samstag den 3. September, Nachmittags 2 Uhr** beginnend, festgesetzt. Es wollen sich Kaufliebhaber im Wohnzimmer des Unterzeichneten einfinden, woselbst auch die Bedingungen eingesehen werden können.

**Hermann Schneider,**
Puderbach.

**Pa. Neue Kartoffeln**
**50 Kg.** incl. Sack **Mk. 4,50**
versenden gegen Nachnahme
**Gebr. Oppenheimer,**
Frankfurt a. M.,
Holzgraben 7.

# Tapeten und Borden
**für 1898.**

Musterzusammenstellung von verschiedenen größeren Fabriken mit über 10,000 Muster zu Fabrikpreisen.

Laasphe. **Aug. Imgardt,**
Tapetenhandlung.

**Hierzu „Der Wittgensteiner" Nr. 28.**